

# Eine kleine große Messe



**Traugott Mayr** leitet Rossinis „Petite Messe solennelle“ am Sonntag, 18. November, in der Dreifaltigkeitskirche (Beginn 17 Uhr).

*Musikfreunde verbinden mit dem Namen Rossini eher leichte Opernkost. Was erwartet die Zuhörer bei der „Petite Messe solennelle“?*

**Mayr:** Eine Messe, die das Zeug dazu hat, „genug Feuer zu spenden, um Kathedralen aus Marmor zum Schmelzen bringen“. So jedenfalls schätzte damals die Pariser Musikkritik Rossinis neues Werk ein. Dies bezieht sich auf die farbige Harmonik ebenso wie auf die Eleganz und Ausdruckskraft der Melodien. Ne-

ben aller unbekümmerten Leichtigkeit ist es aber auch ein sehr ernsthaftes und persönliches Werk, für das sich der Komponist eigens mit der kontrapunktischen Technik Bachs vertraut gemacht hat.

*Wie sind Sie zum ersten Mal mit diesem Werk in Berührung gekommen, und was hat Sie daran fasziniert?*

**Mayr:** Ich habe das Werk zum ersten Mal vor etwa 20 Jahren im Münchner St. Anna-Chor kennengelernt. Mich faszinierte vor allem die Expressivität des Chorsatzes und die ungewöhnliche Begleitung durch Klavier, die vor allem in den schnellen Teilen einen ungeheuren rhythmischen Drive liefert.

*Die Messe ist mit einer Aufführungsdauer von über 80 Minuten nicht unbedingt als „petite“, als klein zu bezeichnen. Wie deuten Sie die Namengebung durch den Komponisten?*

**Mayr:** Der Titel ist wohl ein augenzwinkernd ironischer Seitenhieb Rossinis auf den Bombast der damals beliebten „Grande Messe solennelle“, der großen, festlichen Messe. Nachdem die Messe solennelle spätestens seit Beethovens

Missa solennis eh schon zum Synonym für eine große Messkomposition wurde, kann man verstehen, dass Rossini der Übertreibung durch ein zusätzliches „Grand“ eine „Petite Messe solennelle“ entgegensetzte, also eine „Kleine Großmesse“.

*Rossini sagt in seinem Vorwort zur Messe, dass man nur zwölf Sängere dreierlei Geschlechts (Männer, Frauen, Kastraten) benötige. Wieviele Sängere werden am Sonntag mitwirken?*

**Mayr:** Im Prinzip ließe sich das Stück auch mit vier Sängern bewältigen, wenn man an die solistischen Ensemblesätze denkt. Nur fehlt dann eben der spezielle Reiz des Chorklangs, der ja erst durch die Klangverschmelzung mehrerer Stimmen zustandekommt. Dafür lag Rossini mit seinen zwölf Sängern am untersten Limit. Das Stück fordert vom Chor einiges an dynamischer Kraft und gleichzeitig eine große Beweglichkeit in Rhythmus und Ausdruck. Hierfür ist eine mittlere Chorgöße von gut 50 Stimmen ideal, wie sie am Sonntag zu hören sein wird. *(Interview: J. Buch)*